WerkstattGeschichte 49, Klartext Verlag, Essen 2008, S. 120-122

The Logic of Violence in Civil War

Stathis Kalyvas, The Logic of Violence in Civil War, Cambridge (University Press) 2006, 485 S., 45 Tab., 3 Abb., 70,00 $

Bei der Monographie über »Die Logik von Gewalt im Bürgerkrieg« handelt es sich um ein ambitioniertes Werk, das der weit verbreiteten Perzeption widerspricht, dass Gewalt in Bürgerkriegen entweder durch Wahnsinn oder aufgrund ethnischer, sozialer und ideologischer Motivation zustande kommt. Die zentrale These der Studie Kalyvas' lautet, die Gewalt in Bürgerkriegen entstehe zum großen Teil dadurch, dass die verfeindeten Lager versuchen, die Kontrolle über Territorium und darauf lebender Bevölkerung zu gewinnen bzw. zu sichern. Damit streitet der an der Yale-Universität mit der *Arnold Wolfers*-Professur für politische Studien beauftragte Politikwissenschaftler keineswegs ab, dass Gewalt gegen Zivilisten in Bürgerkriegen auch eingesetzt werden kann, um eine Gruppe zu eliminieren. Dennoch interessiert er sich ausschließlich für die Gewalt, die angewendet wird, um die Zivilbevölkerung zu kontrollieren. Kalyvas grenzt seinen Untersuchungsgegenstand weiterhin ein, indem er aus den verschiedensten Formen von Gewaltanwendung während eines Bürgerkrieges nur auf den »gewalttätigen Tod oder Mord« fokussiert – eine Entscheidung, die durchaus einleuchtend erscheint, berücksichtigt man die Tatsache, dass im Gegensatz zu anderen schwer messbaren Formen von Gewaltanwendung die Untersuchung von Morden quantitativ aussagekräftige Daten hervorbringt. Dementsprechend lautet der klar formulierte Untersuchungsgegenstand des Buches folgendermaßen: »The phenomenon under investigation is intentional physical violence against noncombatants that takes the form of homicide, in a context where at least one actor seeks to control the population.«

Weit weniger einschränkend geht dagegen Kalyvas in seinem Verständnis über Bürgerkrieg vor. Er bezeichnet jeden »innerhalb der Grenzen einer souveränen Einheit zwischen Lagern, die am Anfang der Auseinandersetzung der gleichen Autorität unterliegen, ausgetragenen bewaffneten Kampf« als Bürgerkrieg. Diese »erweiterte« Bezeichnung führt ihn dazu, neben den »klassischen« Bürgerkriegen (Spanischer, Russischer usw.) auch andere militärische Auseinandersetzungen, die auf den ersten Blick nicht »bürgerkriegstauglich« erscheinen (z. B. die deutsche Okkupation in der sowjetischen Ukraine, der Vietnam-Krieg, die US-amerikanische Besatzung in Afghanistan und Irak), in die Kategorie von Bürgerkriegen einzubeziehen. Vor allem das Kernstück seiner empirischen Basis, anhand dessen er seine theoretischen Überlegungen prüft, stellt so einen Fall dar: Kalyvas versteht die während des Zweiten Weltkrieges zwischen deutscher Besatzungsmacht und griechischen Partisanen (kommunistischer/linker Ausrichtung) in der peloponnesischen Präfektur von Argolida stattgefundenen Guerillakämpfe als

Bürgerkrieg bzw. als die erste Phase des in den Jahren von 1946 bis 1949 zwischen kommunistischen und bürgerlichen Truppen militärisch ausgetragenen Machtkampfes, bekannt als der Griechische Bürgerkrieg. Leider evoziert der Autor nicht, wer in diesem Fall die »souveräne Einheit« sein soll: das besetzte Griechenland, die griechischen Quisling-Regierungen oder die deutschen Okkupationskräfte? Gleichfalls diskussionsbedürftig ist, inwieweit die deutschen Wehrmachtssoldaten und die griechischen Partisanen bei Beginn ihrer Auseinandersetzungen der »gleichen Autorität« unterlagen.

Werden vorerst diese Bedenken über die Inkompatibilität von Bürgerkriegsdefinition und angewendeten Beispielen beiseite gelegt, dann bleibt man von dem theoretischen und methodischen Apparat, den Kalyvas aufstellt, deutlich beeindruckt. Um den Weg zu seiner Theorie über Anwendung von Gewalt in einem Bürgerkrieg mit dem ausschließlichen Ziel, Kontrolle über Territorium und Menschen zu gewinnen, nachzuskizzieren: Er lokalisiert in Kapitel II verschiedene Faktoren, die bislang eine Einschätzung der Ursachen für Gewaltanwendung an Zivilisten beeinträchtigt hätten. Danach wendet er sich bereits bestehenden theoretischen Modellen (Breakdown of political order, Technology of warfare und Polarization) zu, die das Phänomen der Anwendung von »exzessiver Gewalt« in Bürgerkriegen berücksichtigen und dazu eine Erklärung geben. Die ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Theorien führt Kalyvas schließlich dazu, die »Technologie von Kriegsführung« als Grundlage zu nehmen, um sein eigenes theoretisches Gebilde über Gewalt in Bürgerkriegen aufzubauen.

Die folgenden Kapitel sind der eigentliche Beitrag Kalyvas' zum besseren Verständnis von Gewaltentstehung gegen Zivilisten in Bürgerkriegen, wobei sich die ersten beiden auf Aspekte des irregulären Krieges konzentrieren, während die beiden anderen das Phänomen der Gewalt als Kontrollmechanismus unter die Lupe nehmen. Konkret arbeitet Kalyvas heraus, dass für den Ausgang eines nicht konventionellen Krieges essentielle Bedeutung hat, für welches Lager die Zivilbevölkerung Partei ergreift. Er zeigt, dass die aktuellen Kontrollmöglichkeiten und nicht etwa, wie öfters angenommen, politische und soziale Präferenzen aus der Vorkriegszeit den entscheidenden Faktor für das Entstehen von Kollaboration darstellen. Für Kalyvas ist die Situation eindeutig: Der Wille des »durchschnittlichen« Zivilisten zu überleben bzw. seine Angst, von der einen oder der anderen Bürgerkriegspartei ermordet zu werden, ist laut Autor dermaßen groß, dass der Zivilist Ideologie, Kultur, Religion, Patriotismus etc. über Bord werfen und mit dem »Feind« kooperieren wird, sobald er Gewalt ausgesetzt ist. Die Frage, die sich daher für die verfeindeten Lager stellt, ist, wie kann man am effizientesten dieses Angstgefühl unter der Zivilbevölkerung verbreiten: Durch eine »blinde« oder »nicht diskriminierende« Gewaltanwendung, wie Kalyvas sie nennt, oder durch vereinzelte Schläge bzw. den Einsatz einer »selektiven Gewalt«?

In den beiden anschließenden Kapiteln, die das Kernstück der theoretischen Überlegungen bilden, untersucht Kalyvas, unter welchen Bedingungen die eine oder die andere Form von Gewalt in Bürgerkriegen Anwendung findet und wie sie je funktionieren. Er meint, dass sich in Zuständen eines irregulären Krieges, wo keine eindeutige Machtdominanz für eine der beiden Parteien existiert, selektive Gewaltanwendung viel wirksamer sei als nicht diskriminierende – vorausgesetzt natürlich, die Gewalt dient dazu, die Zivilbevölkerung zu kontrollieren und nicht zu eliminieren.

Aber wie funktioniert selektive Gewaltanwendung als Kontrollmechanismus? Was für Vorausetzungen sind für ihr Auftreten nötig? Welche Rolle spielt dabei das Verhalten der Zivilbevölkerung? – Diese Fragen und andere beantwortet Kalyvas, indem er eine Theorie über »selektive Gewalt« aufstellt. Sie besteht im Wesentlichen aus

einem Fünf-Zonen-Modell, das eine mögliche Aufteilung von Kontrolle zwischen zwei sich bekämpfenden Bürgerkriegsfraktionen schematisiert. Dabei kommt der Autor zum (teilweise) überraschenden Ergebnis, dass gerade dort, wo die Kontrolle entweder für eine der beiden Bürgerkriegsparteien völlig sicher oder für beide umstritten ist, die Gewaltanwendung in der Regel begrenzt bleibt.

Nachdem Kalyvas das Fünf-Zonen-Model an zahlreichen Beispielen aus verschiedenen irregulär geführten Kriegen ausführlicher erläutert hat, nutzt er die Langzeitstudien, die er Ende der 1990er Jahre auf der nordöstlichen Präfektur von Argolida des griechischen Peloponnes durchführte, um seine Theorie empirisch zu überprüfen. Die allgemeine Aussagekraft seiner Forschungsergebnisse aus Argolida kontrolliert er anschließend durch zwei Kontrollgruppen: Erstens setzt Kalyvas der vor den Besatzungs- und Bürgerkriegsjahren politisch unpolarisierten sowie ethnisch homogenen Argolida-Präfektur die griechisch-westmakedonische Grenzregion von Almopia entgegen, in der der hohe Anteil von slavischsprachigen Autonomisten, die auf Seiten der griechischen Kommunisten kämpften und dem Griechischen Bürgerkrieg neben der offenkundig ideologischen zusätzlich eine ethnopolitische Dimension verliehen. Die zweite Kontrollgruppe Kalyvas' besteht dagegen aus mehreren ethnographischen und lokalhistorischen Arbeiten, wie z. B. dem berühmten Roman von Nicholas Gage *Eleni*, sowie Gesprächen des Autors mit Zeitzeugen aus den verschiedensten Orten des Landes. Im Großen und Ganzen, hält Kalyvas fest, würden die empirischen Daten aus Griechenland seine theoretischen Überlegungen bestätigen.

Insgesamt kann die Studie Kalyvas' als ein geglückter Versuch bezeichnet werden, phasenweise stellt sie sogar ein theoretisches und methodisches Meisterwerk dar. Vor allem sind die Menge und Diversität der Sekundärliteratur, die Kalyvas zum Aufbau seiner Theorie heranzieht, sowie ihre Ausarbeitung positiv hervorzuheben. Probleme gibt es nicht viele, allerdings sind sie schwer zu übersehen. Erstens sieht man sich bei einer Reihe von Fallbeispielen immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob es sich tatsächlich um Bürgerkriege handelt. Meines Erachtens wäre ein Ersatz des Begriffs »Bürgerkrieg« durch »irregulären Krieg«, und zwar sowohl im Titel als auch in den Fragestellungen und Zielsetzungen der Monographie, nicht nur gerechtfertigt, sondern angebracht. Und zweitens hinterlässt das Buch ein merkwürdiges Gefühl, was die von Kalyvas angestrebte Leserschaft betrifft. Denn beim Lesen bekommt man immer wieder den Eindruck, dass die Studie (in einer gekürzten Form) auch als Kompendium für (die US-amerikanischen) Militärschulen genutzt werden könnte – möglicherweise unter dem Titel »Besetzung fremden Territoriums: Kontrolle durch selektive Gewaltanwendung sichern«. Letztendlich ist das Buch nicht allein seiner positiven Eigenschaften wegen, sondern auch gerade aufgrund der strittigen ein ausgesprochen lesenswertes Buch.

Adamantios Skordos (Leipzig)